

an den Brunnen, da lachte man freilich, wenn das Kathrinele mit seinem kleinen Kübel kam, aber es trippelte so flink hin und her, daß es die Gölte voll hatte, eh die Weiber und großen Mädchen recht angefangen hatten zu schwagen. Dann ging's in's Kämmerlein, wo die Elisabeth lag, die hatte schon gelernt, ruhig und still zu liegen, bis die Schwester kam, jetzt aber streckt sie mit unbeschreiblicher Freude die Arme nach ihr aus. „Dadeh, Dadeh!“ ruft sie und lacht und krabzelt ihr mit den Händen im Gesicht, und Kathrine ist so unbeschreiblich glücklich! Nur ein arm Waisenkind kann wissen, was es ist, wenn Einen ein Geschöpf so ganz unaussprechlich lieb hat.

Aber Kathrine mußte in die Schule und da konnte sie die Kleine eben nicht mitnehmen, da mußte sie sie manchmal in's Kämmerlein einschließen; sie betete aber allemal von Herzen, daß der liebe Gott das Kind behüten möge, und er hat's gnädig behütet. Wie das Elisabethchen größer wurde, durfte sie's mitnehmen und an schönen Tagen in der Frau Schulmeisterin Gärten setzen, bei Regen oder Kälte nahm die es oft in die Stube; wenn dann in den Schulpausen die Mädchen herumsprangen, spielte Kathrine mit dem Schwesterlein; aber es gab auch Spiele, bei denen man so ein Kleines brauchen konnte, das Kathrinele und ihr Kind waren überall wohl gelitten.

An jenem Sonntag da war's den Kindern so wohl, wie lange nicht. Die Schulkinder bekamen oft vom Herrn Pfarrer schöne Bücher geliehen: Genovesa und das Blumenkörbchen und allerlei. Dazu hatte Kathrine keine Zeit, aber der Mutter Bibel die wußte sie bald auswendig, und so oft ihr kleines Herzchen schwer war, fand sie auch wieder einen schönen Spruch, — da wo die Mutter Zeichen eingelegt hatte; so hatte sie auch heute den Spruch gefunden: „Ich bin der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden;“ das hatte dem Kind so wohl gethan, und wenn sie so ausblickte, so kam sie sich vor wie daheim; der blaue Himmel, wo der liebe Gott war und die selige Mutter, der schien ihr gar nicht so fern mehr. Sie küßte ihr Elisabethlein, und freute sich, bis sie ihm all die schönen Geschichten aus dem Bibelbuch erzählen konnte.

So saßen die Schwesterlein in großer Stille und Frieden, da sprang plötzlich über den Zaun des Gartens hinter ihnen ein großer Hund dicht an den erschrocknen Mädchen vorbei, ihm nach flog ein Stein, der nicht den Hund, aber den Kopf der armen Kathrine traf, die sich schnell vorgebeugt hatte, um das Schwesterlein zu schützen, das Blut floß herab und die Kleine erhob ein Jammergeschrei.

Der Stoffele.

Da guckte hinter den Mädchen der trostige Kopf eines kleinen Buben hervor, der Allem nach den Stein geworfen hatte. Das war der Stoffele, eines reichen Bauern Sohn, aber ein wilder, nichts-nutziger Junge, überall dabei, wo's Unfug gab.

Diesmal war's ihm scheints doch leid: „Hab' mit dem Hund gespielt,“ sagte er noch trostig, „der hat mir die Hosen zerrissen, daß ich daheim Schläg' krieg, jetzt hab' ich ihm den Stein nachgeschmissen, he' dir's ebbses thun?“ „Nicht viel,“ sagte Kathrine und lächelte, um die Kleine zu

beruhigen, obwohl ihr's weh that, „du mußt aber nie mit Steinen werfen, auch keinen Hund.“ Stoffele schwieg verstobt; Kathrinchen band sich das Schnupstuch um den Kopf und sagte ruhig: „Wie, wo sind deine Hosen zerrissen?“ Der verwunderte Stoffele, der sich auf lautes Geheul und Schimpfwörter gefaßt hatte, zeigte den Schaden und glockte sie erstaunt dazu an. Die gute Näherin, die Kathrine gelernt hatte, dem Schwesterlein ihre Kleider herzurichten, hatte ihr ein Döschen mit Nadel, Faden und Fingerhut geschenkt, um in der Zwischenzeit hie und da kleine Löcher zu stopfen, daß keine großen draus werden. Das zog sie jetzt heraus und flickte den Schaden zu; der Stoffele hielt dabei still wie ein Mäuschen und glockte nur immerfort, er wußte gar nicht, wie ihm geschah. Als Kathrinchen fertig war, sagte er: „Groß Dank,“ und trollte sich, die kleine Elisabeth aber ward nicht müde, die Schwester zu streicheln, und sagte „Arme Dadeh, arme Dadeh, böse Bub 'missen.“ (Arme Kathrine, böser Bube geworfen.)

Kathrine wusch ihre Schläfe ab, kämmte ihr Haar über die Wunde, als sie ausgeblutet hatte, und Niemand außer dem Schwesterlein bemerkte es.

Kathrine lernte alle Morgen einen der Sprüche auswendig, die die Mutter bezeichnet hatte, heute war es der gewesen: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erbreich besitzen.“

Die Kirschenente.

Nicht lang nach dem gab's einen Feiertag in der Schule, die Mädchen zogen in's nächste Dorf „in die Kirschen,“ in ihrem Dorf gab's keine, als in den Gärten einiger reichen Bauern. Kathrinchen durfte nicht an's Kirschenessen denken und ging mit etwas schwerem Herzen von der Wiese heim; das Elisabethchen hat auch etwas von Kirschen gehört und sagte vor sich hin: „Kirschen so gut.“ „Wir gehen jetzt heim,“ tröstete sie Kathrinchen, dann krigen wir Milch, und nachher spielst du im Garten und ich such' dir schöne Steinchen und mach' dir ein Gärtlein,“ so tröstete sie die Kleine, wie sie eben an dem Garten von Stoffeles Vater vorbeikamen, aus dem große Kirschbäume lockend herauschauten. Da guckte der Stoffele aus seiner Gartenthür: „Kommet einer!“ (herein) rief er und zog das widerstrebende Kathrinchen an der Schürze. Elisabeth wollte davon und schrie: „Böse Bub, Dadeh 'missen,“ aber Stoffele hielt ihr ein Körbchen mit Kirschen vor und lockte sie: „Komm, Kirschen, ich will euch Kirschen brechen!“ Jetzt zerrte die Kleine und wollte hinein, aber Kathrinchen fragte noch bedenklich: „Stoffele, dürfen wir auch, zankt dein Vater nicht?“ „Der Vater und Mutter sind über Feld und der Vater hat g'sagt, ich darf mir Kameraden holen zum Kirschenessen, aber ich will euch geben.“ Da ging auch Kathrinchen mit fröhlichem Herzen herein und saß in's weiche Gras und schmanzte in die Wette mit der Kleinen, der Stoffele aber war auf den Baum gestiegen und pflückte immer mehr und noch mehr, die Kleine war mit dem Körbchen fertig, da kamen sie unter den Baum und lasen auf, was Stoffele herunterwarf, und es war ein rechter Spaß, wenn eine Kirsche auf die Nase traf.